

Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 78 (2001)
Heft: [2]

Artikel: Bruder und Schwester, Einheit in der Verschiedenheit : ein Blick auf den Benediktszyklus von Lothar Albert
Autor: Sury, Peter von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bruder und Schwester, Einheit in der Verschiedenheit

Ein Blick auf den Benediktszyklus von Lothar Albert

P. Peter von Sury

Wer die Mariasteiner Basilika betritt, wendet den Blick nach oben und bleibt für kürzere oder längere Zeit haften an den eindrücklichen Bildern. Sowohl die Darstellungen des sog. Fallwunders und der Verherrlichung Marias in den Deckengemälden, wie auch die Darstellung der Mönche und der Szenen aus dem Leben des heiligen Benedikt an den Wänden des Mittelschiffes (im sog. Obergaden) lassen den Betrachter nicht so schnell los. Die Gemälde zeichnen sich durch ihre dynamische Komposition aus, hinter der die Jugendlichkeit des Künstlers spürbar wird. Die kraftvollen Figuren blicken selbstbewusst in die Welt und vermitteln ein Gefühl von ungebrochener Glaubensfreude.

Die Einweihung der Bilder im Jahr 1933

Sonntag, der 21. Mai 1933, war ein besonderer Tag in Mariastein. Am Vormittag wurde das 800-jährige Esso-Jubiläum begangen, des ersten Abtes von Beinwil-Mariastein, dessen Todestag nach der Überlieferung der 27. Dezember 1133 ist. Zu diesem Fest war Abt Ignatius Staub von Einsiedeln als Zelebrant fürs Hochamt geladen, während Domherr Mösch aus Solothurn die Festpredigt hielt. Am Nachmittag wurden dann die neu geschaffenen Bilder der Basilika vorgestellt und feierlich eingeweiht; dazu hielt P. Pius Suter, Guardian des Kapuzinerklosters Dornach, die Predigt. Im Hinblick auf dieses festliche Ereignis wurden in den «Glocken von Mariastein» die Bilder vorgestellt.

P. Willibald Beerli, Superior und Wallfahrtsleiter in Mariastein, schrieb dazu: «Es war

nicht leicht, einen passenden Künstler zu finden, der einerseits künstlerisch seine Aufgabe erfüllte, andererseits aber sich den vorwaltenden Verhältnissen, der barocken Stuckatur anpassen wusste und wollte. Lothar Albert, dem die Ausführung übertragen wurde, hat sicher seine Sache gut gemacht; Albert ist ein Mann und Künstler mit guten Ideen und verfügt über eine selten gewandte Hand.» Die einzelnen Bilder mögen zwar etwas schwer wirken, doch sei dies unter anderem darauf zurückzuführen, dass auf jedem Bild die schwarzen Mönchskutten sich wiederholen. «Doch hat der Künstler es verstanden, diese Kutten in grau und bläulich aufzuhellen. Mit diesen Farben hat Albert auch die Frieswirkung erreicht und grossartig gesteigert und konzentriert so den Raumeindruck. Dieses Ziel wurde noch besser erreicht dadurch, dass man die Nischen auch mit Benediktiner Heiligen besetzte. Diese Ordensheiligen sind als Statuen aufgefasst, die Stuckierung verlangte geradezu diese Behandlung.» Heikler noch war die Bemalung der Decke, denn (so die Überlegung vor fast 70 Jahren) «die Wand ist ein tragendes und stützendes Bauglied. Deshalb mussten die Farben stärker sein. Die Decke dagegen ist licht und hell, der Maler wählte die hellsten und freudigsten Farben, es ist gleichsam der Ausblick in den weiten Himmelsraum».

Das Leben Benedikts: Ein anregendes Thema

Über den Künstler Hans Lothar Albert vernehmen wir aus dem «Künstler Lexikon der Schweiz XX. Jahrhundert» (Frauenfeld 1958)



Einzelne Bilder signierte der Künstler mit Namen oder mit den Initialen. Die Zahl erinnert an das Jahr, in dem das Werk geschaffen wurde.

unter anderem Folgendes: Er kam 1902 in Sachsen zur Welt und liess sich 1922/23 in Leipzig zum Maler und Grafiker ausbilden. Bis 1928 hielt er sich in Paris auf, dann liess er sich in Basel nieder, wo er später auch das Bürgerrecht erwarb. Hauptsächlich führte er religiöse Darstellungen in Wand- und Glasbildern aus. Als erstes grösseres Werk wird das Altarbild in der Kirche von Schönbrunn ZG aufgeführt, dann werden die Wandmalereien in der Basilika Mariastein erwähnt (1931/1933), ein Jahr später malte der Künstler die Taufkapelle von Kappel SO aus. In den Dreissiger- und Vierzigerjahren folgten Werke in den Kirchen von Münchenstein, Triengen, Kleinhüningen (St. Christophorus), Dietwil, Rotkreuz Ibach und Waldkirch. Für verschiedene Gotteshäuser entwarf Albert Glasbilder. Der Künstler starb im Jahr 1972.

Lothar Albert war bei weitem nicht der erste Künstler, der das Leben und Sterben Benedikts in einem mehrteiligen Gemäldezyklus darstellte. Zu den berühmtesten Werken, die sich von den Erzählungen Gregors des Grossen inspirieren liessen, gehören die 36 Fresken, die von den Renaissance-Künstlern Signorelli, Riccio und Sodoma im 15. Jahrhundert im Kloster Montoliveto in der Toskana geschaffen wurden. Das Chorgestühl auf der Insel S. Giorgio Maggiore in

Venedig, entstanden im Jahr 1598, umfasst sogar 48 Szenen aus dem Leben Benedikts. 150 Jahre später wurde der Zyklus im Kloster St. Peter im Schwarzwald geschaffen. Erwähnt sei auch die wunderbare Handschrift, die im 11. Jahrhundert in Montecassino, dem von Benedikt gegründeten Kloster zwischen Rom und Neapel, entstand und die heute in der Vatikanischen Bibliothek aufbewahrt wird. 65 Miniaturen halten in leuchtend schönen Farben das wunderbare Wirken des Mönchsvaters fest.

Scholastika, die Schwester Benedikts

Für ein vertieftes Verständnis des Bilderzyklus in der Mariasteiner Basilika ist es hilfreich, etwas vom Leben und Wirken des heiligen Benedikt zu wissen. Papst Gregor der Grosse (590–604) hat es im 2. Buch seiner «Dialoge» für die Nachwelt festgehalten. Der grosse Papst beschreibt in erbaulichem Stil, wie Benedikt, erfüllt vom Geist aller Gerechten, geradlinig seinen Weg ging, von seinen Jahren als Einsiedler in der Höhle von Subiaco bis zur Gründung des Klosters auf dem Monte Cassino, wie er die Hindernisse, die ihm der Teufel in den Weg legte, durch sein Gebet überwand, wie er mit der Gabe, Wunder zu wirken, aber auch mit mystischer Schau begnadet wurde und schliesslich heimgehen durfte in die Freude des Himmels.

Gregor kommt in Kapitel 33 auf Scholastika, die Schwester Benedikts, zu sprechen. Die Begegnung der beiden Geschwister wird so tief sinnig und gleichzeitig mit einem Augenzwinkern geschildert, dass sie hier wörtlich wieder gegeben werden soll (der Text stammt aus: Gregor der Grosse: Der hl. Benedikt. Buch II der Dialoge lateinisch/deutsch. Hrg. im Auftrag der Salzburger Äbtekonzferenz. EOS Verlag, St. Ottilien 1995).

«Mehr vermag, wer mehr Liebe hat»

«Benedikts Schwester Scholastika war von Kindheit an dem allmächtigen Gott geweiht. Sie war gewohnt, ihren Bruder einmal im Jahr

zu besuchen. Der Mann Gottes ging jedesmal zu ihr hinunter zu einem Gut des Klosters, das nicht weit entfernt lag.

Eines Tages kam sie wie üblich, und ihr ehrwürdiger Bruder stieg mit einigen Jüngern zu ihr hinab. Sie verbrachten den ganzen Tag im Lob Gottes und im geistlichen Gespräch. Bei Einbruch der Dunkelheit hielten sie miteinander Mahl.

Während sie noch am Tisch sassen und ihr geistliches Gespräch fortsetzten, wurde es spät. Da flehte die gottgeweihte Frau, seine Schwester, ihn an: «Ich bitte dich, lass mich diese Nacht nicht allein, damit wir noch bis zum Morgen von den Freuden des himmlischen Lebens sprechen können.» Er antwortete ihr: «Was sagst du da, Schwester? Ich kann auf keinen Fall ausserhalb des Klosters bleiben.»

Es war so heiteres Wetter, dass sich keine Wolke am Himmel zeigte. Sobald aber die gottgeweihte Frau die Weigerung ihres Bruders hörte, fügte sie die Finger ineinander, legte ihre Hände auf den Tisch und liess ihr Haupt auf die Hände sinken, um den allmächtigen Gott anzuflehen. Als sie dann das Haupt vom Tisch erhob, blitzte und donnerte es so stark, und ein so gewaltiger Wolkenbruch ging nieder, dass weder der heilige Benedikt noch die Brüder in seiner Begleitung einen Fuss über die Schwelle des Hauses setzen konnten, in dem sie beisammen waren. Die gottgeweihte Frau hatte nämlich ihr Haupt auf die Hände gesenkt und Ströme von Tränen auf den Tisch vergossen. Dadurch erreichte sie, dass es aus heiterem Himmel zu regnen begann. Diese Regenflut folgte nicht erst nach dem Gebet, sondern Gebet und Regen trafen so zusammen, dass es schon donnerte, als sie das Haupt vom Tisch erhob. Im gleichen Augenblick erhob sie das Haupt, und der Regen strömte nieder.

Der Mann Gottes sah nun ein, dass er bei Blitz, Donner und dem gewaltigen Wolkenbruch nicht zum Kloster zurückkehren konnte. Da wurde er traurig und klagte: «Der allmächtige Gott vergebe dir, Schwester! Was hast du da getan?» Sie erwiderte ihm: «Sieh, ich habe dich gebeten, und du hast mich nicht er-

hört; da habe ich meinen Herrn gebeten, und er hat mich erhört. Geh nur, wenn du kannst. Verlass mich und kehre zum Kloster zurück!» Da er das Haus nicht verlassen konnte, blieb er gegen seinen Willen, nachdem er freiwillig nicht hatte bleiben wollen. So konnten sie die ganze Nacht durchwachen, in heiligen Gesprächen ihre Erfahrungen über das geistliche Leben austauschen und sich gegenseitig stärken.

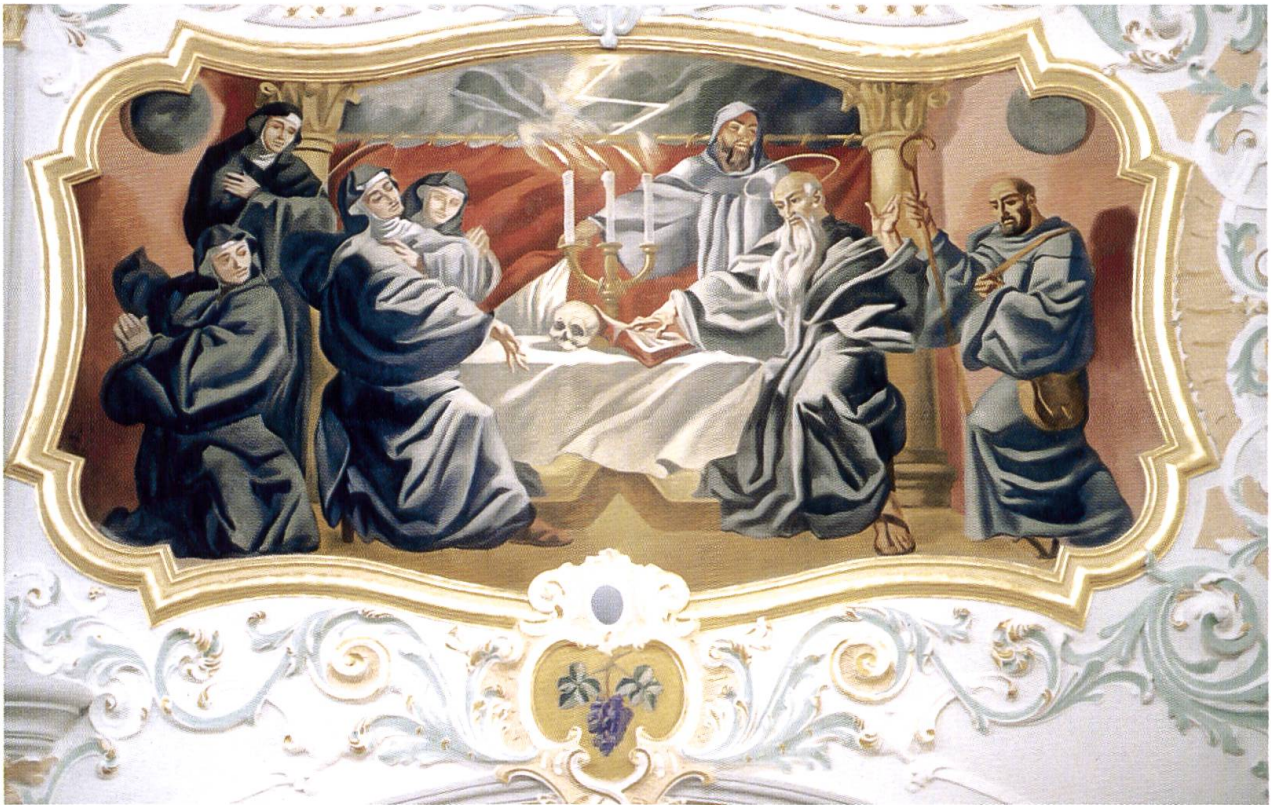
Deshalb habe ich gesagt, er habe etwas gewollt und es doch nicht vermocht. Wenn wir auf die Vorstellungen des heiligen Mannes schauen, so besteht kein Zweifel, dass er gewünscht hat, das heitere Wetter möge so bleiben, wie es bei seinem Kommen gewesen war. Ganz gegen seinen Willen stand er vor einem Wunder, das die Kraft des allmächtigen Gottes nach dem Herzenswunsch einer Frau gewirkt hatte. Es ist nicht zu verwundern, dass die Frau, die ihren Bruder länger zu sehen wünschte, in diesem Augenblick mehr vermochte als er.

Nach einem Wort des Johannes ist Gott die Liebe (vgl. 1 Joh 4,8.16); so ist es ganz richtig: Scholastika vermochte mehr, weil sie mehr liebte.»

Spannungsvolle Einheit

Diese Szene wurde auch in den Bilderzyklus in unserer Basilika aufgenommen. Mit grosser Stilsicherheit drückt Lothar Albert die Spannung aus, die in dieser Begegnung herrscht. Benedikt legt seine rechte Hand auf das Buch der Klosterregel, die klar vorschreibt, was der Mönch tun darf und was nicht; mit der Linken zeigt er zum Kloster hinauf, wohin er jetzt gleich zurückgehen will. Seine Schwester hingegen hält die eine Hand aufs Herz, dorthin also, wo die spontanen Gefühle herkommen, während sie mit der anderen Hand in schlichter Geste den Wunsch ausdrückt, dass ihr Bruder doch noch bleiben möge. Was hier geschildert wird, ist mehr als eine biografische oder legendenhafte Anekdote.

Vielleicht dürfen wir uns vom grossen Psychologen C. G. Jung anregen lassen für ein umfassenderes Verständnis dieser Szene. Jung



Die letzte Begegnung des Geschwisterpaares Benedikt und Scholastika. – Unterhalb des Gemäldes ist das Wappen von P. Willibald Beerli (1885–1955) angebracht. Seit 1923 war er unermüdlicher und unternehmungsfreudiger Wallfahrtsleiter. Auf seine Initiative hin wurde die Ausmalung des Basilika vorgenommen und damit die neubarocke Ausschmückung abgeschlossen.

war überzeugt, dass jeder Mensch in sich weibliche und männliche Anteile trägt. Zur Reifung der Person gehört ihm zufolge, dass jeder Mensch beide Anteile in sich zu ihrem Recht kommen lassen sollte. Ob Frau, ob Mann: jeder und jedem ist es aufgegeben, im eigenen Leben beide Aspekte zu entdecken und zu einer Einheit zusammenzuführen. Wir begegnen dieser schöpferischen Spannung in geschwisterlicher Einheit auch im Märchen von Hänsel und Gretel und in der griechischen Sage von Antigone, die ihren Bruder Polyneikes bestattet, trotz des königlichen Verbotes. Mann und Frau, Männliches und Weibliches, Animus und Anima sind nicht Konkurrenten und dürfen sich nicht gegenseitig ausschliessen oder verdrängen, sondern sind aufeinander angewiesen. Nur so kann der Mensch ganz und heil werden.

Schön kommt diese geschwisterliche Verbundenheit auch darin zum Ausdruck, wie der heilige Gregor vom Tod der Scholastika erzählt, der der Tradition zufolge am 10. Februar 543 erfolgte. Ihr Bruder Benedikt liess nämlich ihren Leichnam ins Kloster Montecassino bringen und in das Grab legen, das er eigentlich für sich hatte vorbereiten lassen. «So traf es sich: Selbst das Grab konnte ihre Leiber nicht trennen, war doch ihr Geist immer in Gott eins gewesen.» – Wenn Benedikt in der Klosterregel davon schreibt, dass die Mönche im Kloster «unter Regel und Abt» ihren Dienst tun, mag auch darin der unterschwellige Wunsch zum Vorschein kommen, weibliche und männliche Elemente zu einer geglückten und sich befruchtenden Einheit zusammenzuführen, ohne die Unterschiede und die Eigenständigkeit jedes einzelnen aufzuheben.